

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 28 (1987)
Heft: 24

Artikel: Und überhaupt : was heisst eigentlich Sozialismus? : Das unwahrscheinliche Interview eines hohen sowjetischen Parteilehrers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und überhaupt: Was heisst eigentlich Sozialismus?

Am 7. November, dem Jubiläumstag der Oktoberrevolution, veröffentlichte die Warschauer Rechtszeitschrift «Prawo i Zycie» ein Interview mit dem 60jährigen sowjetischen Philosophen und Soziologen Fjodor Burlazki. Er ist Prorektor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der KPdSU (also einer Parteihochschule), Vizepräsident der Allunionsgesellschaft für Politische Wissenschaften, politischer Kommen-

tator der Moskauer «Literaturnaja gaset» und — so der polnische Vorspann — ein enger Mitarbeiter und Berater von Michail Gorbatschow. Er äussert sich über die Perestrojka, und man kann wahrhaftig nicht sagen, dass er sich von den jüngsten Dämpfungsversuchen der Moskauer Parteiführung habe beeindruckt lassen. Wir bringen seine Aussagen wörtlich in Auszügen, den Beitrag des Fragestellers (halbfett) in Stichworten.

Zu Fragen über die führende Rolle der Sowjetunion bei den sozialistischen Staaten.

Das heisst ganz sicher nicht, dass wir überall vorne seien; so etwas haben nicht einmal die übereifrigen Propagandisten behauptet. (...) Tatsächlich haben wir in vielen Belangen von den andern zu lernen (...).

Auf ein Fragenbündel zur Demokratisierung und zu ihrem späten Stattfinden in der Sowjetunion.

(Nach Bürgerkrieg und Krieg hätten die Leute zunächst existentielle Sorgen gehabt, und die Probleme der Demokratie seien als zweitrangig eingestuft worden; vielerorts wirke das noch nach.) Das heisst nicht, dass die Leute nicht besser leben wollten und keine Änderungen wünschten. Aber viele fürchten, dass plötzliche Veränderungen ein Chaos nach sich ziehen könnten, eine allgemeine Destabilisierung mit einer konkreten Verschlechterung ihrer eigenen persönlichen Lage.

Schon früher hatten einige unter uns eine Wende angestrebt, aber die konnten nicht viel ausrichten, einmal wegen der allgemeinen gesellschaftlichen Trägheit und dann vor allem wegen des konservativen Verhaltens der Führung von Partei und Regierung. (...) Unermesslichen Schaden zugefügt haben uns die Fehler und Verbrechen des Stalinismus. Sie sind auf keine Art und Weise zu rechtfertigen,

auch nicht mit unserm Sieg im Krieg, denn ohne diese Fehler und Verbrechen hätten wir dafür nicht einen so hohen Preis an Menschenleben zahlen müssen.

Der gekonnt aufgemachte Personenkult hat seine Auswirkung bis heute. Ich schätze, dass etwa 70 Prozent unserer Bürger sich lieber an die guten als an die schlechten Seiten von Stalin erinnern lassen wollen; das schliesst durchaus auch Leute ein, die sich der stalinistischen Sünden bewusst sind. (...) Das heisst wiederum nicht, dass Leute mit einem positiven Stalinbild deswegen auch automatisch Perestrojka-Gegner wären. Die Einstellung zu Stalin hängt davon ab, wieviel Wahrheit über ihn man vorgezogen erhält und wieviel Wahrheit über ihn man anzunehmen gewillt ist. Es liegt an uns, die ganze Wahrheit aufzuzeigen und nichts auszusparen. Mit dieser Zeit gilt es abzurechnen, und diese Abrechnung müssen wir bis zum Schluss durchziehen. (...)

Wir (Anhänger der Perestrojka) haben auch versteckte Feinde. Wir erkennen sie mehr an ihren Taten als an ihren Worten. In der Presse gibt es keine solchen Stimmen (Frontalangriffe auf die Parteiführung). Zur direkten Kritik an den Beschlüssen der Parteiführung fehlt uns die Tradition, und das wird wahrscheinlich noch lange so sein. Aber immer häufiger kommt es zur Polemik bezüglich bestimmter Probleme, auch in wichtigsten Fragen. Hohe Persönlichkeiten

werden (indirekt) dadurch kritisiert, dass man bestimmte Massnahmen oder Programme bemängelt.

Mit Angriffen auf die häufigen Änderungen hervorgetreten sind einige gesellschaftliche Organisationen, darunter eine, die vor kurzem entstanden ist und sich trotz schöner Losungen konservativ verhält (gemeint ist die national-



«Wie man hört, hast du dir ein Verjüngungsmittel kommen lassen, ja?» («Polityka», Warschau, 21. 11. 1987)

stisch russische Pamjat-Gruppe). Nun sind solche Gruppierungen zu dulden, solange sie sich im gesetzlichen Rahmen bewegen. Man soll den Kampf um Meinungen führen, nicht um Personen.

Zur Frage, ob es zuvor, in der Breschnew-Ära, denn wirklich keine Änderungen gegeben habe.

(Ja, aber nur in Belanglosigkeiten.) Ein Beispiel: Es gibt bei uns über 100 Allunionsministerien, die Zahl der Ministerien in den einzelnen Sowjetrepubliken gar nicht eingerechnet. Bei solchen Quanten lässt sich natürlich immer etwas verändern. Da legt man ein paar Ministerien zusammen oder unterteilt sie. Man wandelt Ministerien in Staatskomitees um oder umgekehrt; man grenzt irgendwelche Kompetenzen mal wieder neu ab. Das ist wie eine Ziehharmonika. Sie bleibt doch immer das gleiche Instrument, ganz egal, ob man sie nun dehnt oder zusammenpresst, und sie wird immer nach der gleichen Methode gehandhabt.

Zur persönlichen Frage, warum er, Fjodor Burlazki, daran glaube, dass eine Umgestaltung jetzt durchführbar geworden sei.

Ich sehe drei Elemente. Erstens kommt in der Partei- und Staatsführung eine neue Generation zum Zug; ihr gehört Michail Gorbatschow an. Das ist geradezu ein anderes Geschlecht. In ihrer Mehrzahl haben die neuen Leute ihre Mittel- und Hochschulbildung nach dem Krieg erhalten. Sie sehen die Welt mit andern Augen als die bisherigen Führer.

Zweitens hat unsere Gesellschaft ein ganzes Segment an (Kader-)Leuten erhalten, die nach dem Krieg aufgewachsen sind. Sie haben nicht nur ein anderes Wissensniveau als ihre Eltern, sondern auch andere Bedürfnisse und speziell andere politische Bedürfnisse. Sie haben den Willen, über die Geschicke des Landes selber zu entscheiden, und wenn sie entsprechend handeln, stellt das eine Garantie für die Fortführung der Perestrojka dar.

Drittens möchte ich meine persönliche Überzeugung anführen, dass es keinen neuen Weltkrieg geben wird, weil ein solcher die Vernichtung der Menschheit bedeuten würde. (Entweder Perestrojka oder Weltkrieg? Die Aussage dieser Stelle ist nicht ganz klar, aber auf jeden Fall scheint Burlazki die Perestrojka als Friedenselement zu begreifen.)

Auf die Frage, warum die neue Praxis, bei Wahlen mehr als einen Kandidaten pro Sitz aufzustellen, nur probeweise eingeführt werde statt verbindlich für das ganze Unionsgebiet.

Wir haben noch Funktionäre, deren Gewohnheiten aus den Zeiten des Kriegskommunismus geprägt sind. Und dann gibt es ganz einfach die Angst: Was könnte nicht alles passieren, wenn wir uns freie Wahlen leisten würden? (...)

Indessen ist festzuhalten, dass das beschränkte Experiment gelungen ist. Und deshalb wird der

Fortsetzung auf Seite 4

Der Kommentar

Perestrojka oder was?

Es gibt Leute, die sich so lange als vielversprechendes Talent hervortun, bis sie mitsamt ihrem Talent verwittern, und so ein Los könnte dem Mädchen namens Perestrojka beschieden sein, wenn ihre triste Familie sie noch lange an der Entfaltung ihrer Gaben hindert.

In Moskau haben in letzter Zeit ein Ereignis und ein Nichtereignis zu reden und zu denken gegeben.

Das Ereignis war der Sturz von Boris Jelzin als Parteichef der Stadt Moskau. Er war als Standartenträger der Perestrojka vorgesprenzt und wurde vom Ross gestossen. Später liess man ihn immerhin auf einen nachgeführten Gaul wieder aufsitzen und machte ihn zu einem stellvertretenden Minister (deren es Dutzende gibt). Wie gesagt: immerhin. Dass man ihn beim klaren Rausschmiss einen Parteiabweichler nannte (das ist eine Floskel, mit der man üblicherweise politische Todesurteile fällt) und ihn zu einem Schuldgeständnis nötigte, hatte nicht darauf schliessen lassen, dass man auch nur eine halbe Rehabilitation plante, und wahrscheinlich ist das auch eine nachträgliche Konzession. Per Saldo bleibt der Sturz in eine Untiefe.

Das Nichtereignis war die Jubiläumsrede Gorbatschows zur Sowjetgeschichte. Man hatte eine neue und wahre Darstellung erwartet (weil er selbst diese Erwartung genährt hatte), und heraus kam die alte und gelogene Darstellung

mit ein paar Nuancen zum Besseren. Zu mehr hatte das Placet der vorgängig konsultierten Kollegen vom Politbüro nicht gereicht. Der Parteichef hatte die «Parteidemokratie» als Fortschritt einführen wollen; jetzt musste er sie als Rückschritt erdulden.

Ein Schritt zurück auf zwei Schritte nach vorn? Wenn man nur wüsste, für wen das tröstlich ist. Ein Gorbatschow und ein Ligatschow schauen nicht notwendigerweise in die gleiche Richtung, wenn sie nach vorn schauen.

Anderseits: Abgeblasen ist die Perestrojka auch nicht, weder nominal noch real. Und wenn man in dieser Nummer liest, was der Prorektor einer sowjetischen Parteihochschule in einem Interview für die polnische Presse alles sagt (siehe Seite 2), kann man nicht behaupten, dass der alte Maulkorb wieder festgeschnallt sei.

Die in ihren Bestandteilen divergierende Sowjetführung scheint sich auf einen Kompromiss geeinigt zu haben: Es soll weiterhin alles grundlegend verändert werden, aber alle grundlegenden Prinzipien müssen erhalten bleiben. Im Moment domiert die Losung «So nicht!», janusköpfig nach beiden Seiten ausgerufen. «So nicht» zu den alten Lösungen, «so nicht» zu den neuen.

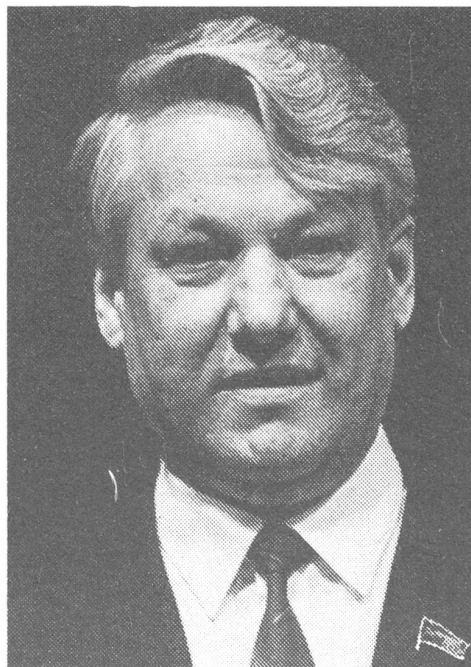
Das ist widersprüchlich, aber begreiflich. Zu grundlegenden Änderungen bedarf es der Alternativen, der Zulassung von Opposition in welcher Einführung auch immer. Und diese bedeutet das Ende der sozialistischen Ordnung, weil diese grundlegend eine Diktatur ist. Wie kann man ihrem Ende zustimmen, wenn man ihr Hüter ist?

Das Verhältnis zwischen Sowjetordnung und Perestrojka ist grundsätzlich alternativ. Entweder siegt die Sowjetordnung, oder es siegt die Perestrojka. Man kann nicht in beide Richtungen zugleich gehen.

Man kann freilich im Zweifelsfall, der zweifelsohne besteht, beide Arme in gegensätzliche Richtungen hochheben und an Ort treten. Oder anders gesagt: Man kann beim «Anfang des Reformprozesses» bleiben, wenn es sein muss jahrelang, immer die grundlegenden Änderungen ins Auge fassen, ohne sie an die Hand zu nehmen.

Das allerdings wäre an die Voraussetzung gebunden, dass die Entschlüsse oder Entschlusslosigkeiten der Führung weiterhin alles bestimmen, was im Lande passiert oder nicht passiert. Jeder Tag, der unter Glasnost-Bedingungen ins Land zieht, nagt an dieser Voraussetzung. Und das lässt uns an eine neue Möglichkeit denken: Die reale Alternative zur Perestrojka ist vielleicht gar nicht die gehabte Ordnung. Sondern die Revolution.

Georg Bruderer und Christian Brügger



Stürzte mit ihm die Perestrojka? Boris Jelzin.

Interview

Schluss von Seite 3

neue Modus schrittweise verbindlich eingeführt werden. Erst für die Lokalwahlen im ganzen Land, dann für die Wahlen in die Sowjets der einzelnen Gliedstaaten, schliesslich für die Wahlen in den Unionssowjet.

Damit die politische Rolle der Gesellschaft wachsen kann, muss natürlich auch die politische Kultur wachsen, bei den Regierenden so gut wie bei den Regierten. Im Rahmen der neuen Betriebsdemokratie (*Wahl von Führungskräften durch die Belegschaft*) ist es in einigen Regionen schon zu Fällen gekommen, bei denen die Leute im Freudentaumel angesichts ihrer neuen Befugnisse gleich gegen jegliche Führung aufbegehrt haben. (*Das scheint eine völlig neue Information zu sein. Soweit uns bekannt ist, haben die sowjetischen Medien bisher nichts dergleichen berichtet.*)

Politik und Wirtschaft sind miteinander verflochten. (...) In der Wirtschaft gibt es Dinge, die eindeutig schon längst einer Veränderung bedurft hätten. Aber man belies sie unverändert, mit politischen Begründungen, die keinerlei realen Sinn machten: Marx habe dieses gesagt und Lenin jenes(!). Und dabei ging es zu meist überhaupt nicht um die Gedanken von Marx oder Lenin, sondern bloss darum, mittels Sätzen oder Satzfragmenten, die man willkürlich aus dem Zusammenhang riss, der Führung in ihrer jeweiligen Tätigkeit oder Untätigkeit dienlich zu sein.

Frage: Haben Sie keine Angst, dass Ihnen solche Äusserungen als Revisionismus ausgelegt werden?

(*Was das denn heissen solle, «Revisionismus»? Ich muss sagen, dass auch der Begriff «sozialistische Länder» für mich nach einer sprachlichen Konvention tönt. Eigentlich wissen wir*

nicht so genau, was Sozialismus ist. Wir haben keine moderne Definition für dieses Wort. (!)

Zu Fragen der Landwirtschaft, der Produktivität und der Arbeitslosigkeit.

Vor 70 Jahren musste ein Bauer mit zwei Söhnen, um 409 Hektar zu nutzen – ich beziehe mich hier auf ein von der «Iswestija» veröffentlichtes Fallbeispiel –, zusätzliche Gehöfte und Pächter haben, womit er notgedrungen zum Ausbeuter wurde. Beim heutigen Stand der Technik ergibt sich das nicht mehr; die Familie kann es allein schaffen. (*Das ist ein indirektes Plädoyer für private Landwirtschaft im Familienbetrieb.*)

In der Sowjetunion gibt es heute eine enorme heimliche Arbeitslosigkeit. Sie betrifft schätzungsweise 12 bis 13 Millionen Personen, die man sinnlos beschäftigt. Sie tun durchaus etwas, aber die gleiche Leistung würde auch ohne sie erbracht werden. Alle diese Leute sollten ihre bisherige Beschäftigung aufgeben. Das ist unangenehm, aber nötig. (...)

Das lässt sich nicht innert Monats- oder Jahresfrist bewerkstelligen, aber immerhin: je rascher, desto besser. Um so mehr, als es vielerorts gleichzeitig an Arbeitskräften fehlt. (*Es brauche eine Verschiebung sowohl territorial – zum Beispiel nach Sibirien – als auch branchenmässig.*)

Auf die Frage, was bei alledem die Rolle der Partei sei.

Die Partei wird sich immer mehr von der direkten Führung aller Angelegenheiten entlasten müssen; sie hat sich auf ihre ideologischen und politischen Aufgaben zu konzentrieren. Diese Bescheidung wird auf Widerstand stossen. Machen wir uns nichts vor: die Gegner der Perestrojka sitzen auch in der Partei. Sie zu einer Wende ihrer Mentalität zu bewegen, ist ein besonders schwieriges Unterfangen und ein besonders wichtiges auch.

Ein neues Rollenverständnis braucht es gleichzeitig auch anderswo, bei den Sowjets und bei den Gewerkschaften. Ebenso müssen das Recht und die Rechtspflege ihre ursprüngliche Bedeutung wiedererlangen. In allen diesen Belangen haben wir Versäumnisse gutzumachen, die Stagnation zu überwinden oder sogar die bisherige Rückwärtsbewegung aufzuhalten.

Zum Problem, wie man die Sowjetgesellschaft über das Ausland informieren solle.

Wenn wir vom Westen reden, dürfen wir uns nicht bloss über Arbeitslosigkeit verbreiten, unter Umgehung von Fragen wie technisches Niveau, Lebensstandard und Kultur. Schliesslich nutzen wir die Leistungen der westlichen Länder im Hinblick auf Zusammenarbeit zum gemeinsamen Wohl. Da müssen wir diese Leistungen auch offen zeigen, und zwar nicht nur einer intellektuellen Landeselite, sondern auch den einfachen Werktätigen. Warum gibt eine holländische Kuh eineinhalb mal mehr Milch als eine sowjetische Kuh? Das ist es, was unsere Gesellschaft wissen sollte.

Über das Verhältnis der sozialistischen Länder untereinander.

Wir alle können viel voneinander lernen, vorbehaltlos und ohne die früher oft fälschlicherweise verbreitete Annahme, das sowjetische Modell stelle das gültige Vorbild dar. Wir sehen zum Beispiel, dass die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in Ungarn, in der DDR oder in der Tschechoslowakei bessere Ergebnisse erzielen als unsere Kolchosen. Warum? (...)



Ihr Teppich- und Bodenbelagsgeschäft

W. Geelhaar AG Bern
Thunstrasse 7
am Helvetiaplatz
Tramlinien 3+5

Telefon 031 43 11 44

Auch für Reparaturen und
Reinigungen von Orient-,
Handweb- und Berber-
teppichen sind wir Ihr
Vertrauenshaus.

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's